

---

---

# Über die Bedeutung des Bauernkrieges für die deutsche Geschichte

Einige Bemerkungen zu einem umfassenden Thema

Von **Wilhelm Stolze**, Königsberg i. Pr.

Für eine Verständigung über den Charakter der Erhebung von 1525 scheint die Zeit selbst für die Wissenschaft noch nicht gekommen zu sein. Da stößt man immer wieder auf oft genug a priori gewonnene Vorstellungen von der Wesensart des Bauernstandes, von denen aus sich der Zugang zu dem Geheimnis jener Massenbewegung erschließen sollte; eine Art Tradition von der Zeit des Bauernkrieges selbst her, meint man, stütze sie, und gewisse bäuerliche Forderungen wie einzelne Vorgänge in ihm gäben ihnen das volle Recht zur Existenz. Dazu kommt ferner die weitverbreitete Neigung, jedem historischen Ereignis eine einzige, jede andere ausschließende Deutung zu geben, jedes Ereignis gewissermaßen nur als die Wirkung eines Faktors zu werten — und nicht als die einer Summe von solchen, deren tiefsten Zusammenhang man bei Massenbewegungen allerdings nur ahnen und in Andeutungen wiederzugeben vermag. Angesichts solcher Situation könnte es unangebracht erscheinen, daß der Forscher, dessen Arbeiten über den Bauernkrieg seit nunmehr 30 Jahren versuchen, die im 19. Jahrhundert verbreitete Anschauung von ihm durch eine andere zu ersetzen, das Wort ergreift zu dem umfassendsten Problem, das mit ihm zusammenhängt; denn es ist selbstverständlich, von der Deutung, die er dem Bauernkriege gibt, hängt auch die Bedeutung ab, die er ihm beilegt. Da auf Grund ausgedehntester Studien eine Neubearbeitung des ganzen Themas von anderer Seite in Aussicht steht, so war eben deshalb meine Absicht, mich dazu erst zu äußern, wenn diese Arbeit vorliegt. Wenn ich trotzdem schon heute das Wort dazu ergreife, so mag das die Aufforderung entschuldigen, die mich im letzten

aha!

Franz

Augenblicke erreichte, zu dem Heft dieser Zeitschrift, das Max Lenz gewidmet ist, auch meinerseits einen Beitrag beizusteuern. Wenn der hochverdiente und hochverehrte Mann, der vor 30 Jahren bei dem ersten Hervortreten meiner Anschauungen gewissermaßen Pate stand, seinen Forschungen immer den weitesten Hintergrund und damit die tiefste Begründung zu geben versuchte, so sollen ihm diese Zeilen zeigen, wie sehr auch mein Bestreben nach derselben Richtung ging. Im übrigen können sie, so allgemein sie infolge der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auch gehalten werden mußten, vielleicht noch dazu beitragen, dies oder das Bedenken zu zerstreuen, das sich etwa gegen meine Deutung jener Massenbewegung erhob. —

Der Bauernkrieg gehört in die große Reihe jener Bewegungen hinein, die die Rechte der Stände gegenüber einer höheren Gewalt zu sichern und sich gegen das, was als Willkür empfunden wurde, zu wehren versuchten. Seine besondere Stellung in der Geschichte hat ihm das allerdings nicht gegeben; was ihn zum Bauernkriege machte, war etwas anderes. Aber hell genug klang doch auch jener Ton der Abwehr gegen eine unliebsame Belastung und Behandlung heraus, um Beachtung für lange Zeit zu heischen. Man darf die Strafen, die die an jener Erhebung Beteiligten trafen, nicht überschätzen; so hoch sie hier und da waren und so grausam die Obrigkeit gelegentlich vorging, so gering und milde fielen die Strafen anderswo aus; nicht einmal die Waffen wurden den Bauern überall genommen. Man hat in der Beziehung — wie in jeder anderen — sorgsamst zu scheiden. Nicht jede Obrigkeit der vom Bauernkrieg betroffenen Gebiete konnte deshalb danach mit den von ihm angerichteten Schäden die Unmöglichkeit begründen, zu den Lasten des Reiches weitere Beisteuern zu übernehmen; aber jede mahnte doch dies Ereignis ab, den Bogen weiter anzuspinnen. Wenn die Gebiete des schwäbischen und fränkischen Stammes wie Thüringen seit dieser Zeit aus dem politischen Leben der Nation so gut wie ausschieden, um erst im Zeitalter der Romantik zu neuem Leben zu erwachen, so werden wir nicht allzu sehr in die Irre gehen, wenn wir das auch mit der Unfähigkeit der Obrigkeiten dieser Gebiete in Zusammenhang bringen, ihre Untertanen danach zu größeren Lei-

stungen zu veranlassen. Denn alle die kleinen Herren dieser Lande wie die Verweser des Kirchenguts, die Äbte, ja selbst die Bischöfe, sie waren ja gar nicht imstande, ihren Willen ihren Hintersassen gegenüber irgendetwie zur Geltung zu bringen; denn sie und nur sie bildeten im Wesentlichen die Grundlage ihrer Existenz. Eben deshalb verfolgten etwa die Einungen, die die Reichsritter abschlossen, fast mehr den Zweck, neue Anforderungen im Interesse ihrer Hintersassen abzuwehren als sich selbst gegen Unbill zu schützen. Und der Schwäbische Bund, der dank seiner engen Verbindung mit so mächtigen Fürstenhäusern wie den Habsburgern und Wittelsbachern so etwas wie eine Zwangsgewalt zur Politik hätte werden können, er zerbrach auch deshalb, weil, wie erst jüngst deutlich wurde, die einzelnen Mitglieder desselben wegen der von ihm gestellten Ansprüche ihn von innen heraus gewissermaßen aushöhlten: die Erhebung von 1525 leitete seine letzte und die entscheidende Krise ein. Alle politischen und ständischen Verhältnisse kamen in diesen Gebieten darum zu einer Art Versteifung, zu einer Versteifung, die im 17. und 18. Jahrhundert schwere Leidenszeiten im Gefolge hatte. Aber der gemeine Mann hatte abgesehen von solchen Zeiten nicht zu klagen. Daß der Bauernkrieg für die Gebiete, die er ergriff, einen sozialgeschichtlichen Einschnitt bedeutet, diese These ist ja bereits durch die Arbeiten der Knappschule widerlegt, und jede weitere Forschung hat ihre Ergebnisse bestätigt. Auch der Bauernstand erhielt sich seine alte Stellung, eine Stellung, die ihm ein vollgerüttelt Maß von Freiheit gewährte.

Eine Versteifung aller politischen Verhältnisse war aber nicht nur hier die Folge der Erhebung des gemeinen Mannes. Weite Teile Deutschlands waren vom Bauernkrieg verschont geblieben. Über die Gründe mögen die Ansichten auseinandergehen. Jedenfalls waren es Gebiete, wo die einzelnen Stände in engerer Verbindung miteinander lebten, wo nicht wie dort jeder einzelne Stand ein fast unbeschränktes Maß von Freiheit behauptete; die Verantwortung für das Wohl und Wehe eines größeren Bezirks war hier geteilt. Wie gesagt: der gemeine Mann hatte sich hier nicht erhoben. Aber gab es nicht Anlässe genug in der Reformationszeit denen gleich, die dort zur Erhebung geführt hatten,

die auch hier dasselbe bewirken konnten? Dort hatte unter dem Ansturm der Bauern nichts mehr gelitten, als der Besitz der Kirche: denn die Kirche hatte, auf sich selbst gestellt wie sie war und gleichsam verstaatlicht, den Bauernhaufen ja nur den geringsten Widerstand leisten können. Hier waren Fürst und Stände in der Lage, solchen Schaden zu verhüten. Die Fürsorge für die Kirche — sie konnte das Interesse ihres Nachwuchses, der zum Teil auf die Stifter und Klöster angewiesen war, wie die Erinnerung an die Vorfahren, die derlei gestiftet hatten, schon gebieten. Aber geradezu eine Forderung danach begründete die Einsicht, daß ohne das das Kirchengut Gegenstand andauernder Angriffe sein würde. Die Ausbildung einer ständischen Verfassung hat mancherlei gefördert. Nichts aber verband fester Fürst und Stände zu einer Art Arbeitsgemeinschaft, als dies gemeinsame Interesse an der Bewahrung des Kirchenguts gegenüber den Kräften in der Tiefe des Volkes.

Doch die bäuerliche Erhebung war ja nicht nur eine ständische Bewegung. Veranlaßt wie sie war durch die Verfolgungen, denen die Prediger der neuen Lehre ausgesetzt wurden, erhielt sie ihre charakteristische Stellung in der Geschichte dadurch, daß sie zum Bekenntnis zur Lehre Luthers in deren allgemeinstem Sinne wurde: eben mit diesem Gedanken eroberte sie sich die Massen. In die bäuerliche Erhebung mündeten auch alle übrigen, von mehr oder minder großer Anhängerzahl getragenen Bewegungen ein, wie die des Bundschuhs, der Schwärmer und der Wiedertäufer; denn die Abneigung gegen die alte Kirche teilten auch sie. Aber wie nicht alle davon berührt waren, die die bäuerliche Erhebung mitmachten —, der Geist, der in dieser Erhebung obwaltete, und der ihr sein Gepräge gab, war der Geist eines Luther, der die religiöse Freiheit des Christenmenschen predigte, und der die Freiheit des Wortes Gottes, seine freie, nur durch das Gewissen gebundene Predigt vor allem verlangte; denn darauf beruhte die Zukunft der neuen Lehre. Der gemeine Mann machte diese Forderung Luthers zu der seinen; der Wahrheit Beistand zu tun, das war das Schlagwort, auf Grund dessen sich die Haufen mehrten. Insofern das der Anlaß zu seiner Ausbreitung war, ist seine Erhebung gar nicht zu überschätzen. Denn konnte etwas eine deut-

lichere Lehre dafür abgeben, wohin der Versuch zur Unterdrückung der tiefsten menschlichen Belange in unserem Volke führte, als die Ruinen der Klöster und Schlösser, als die Erinnerung an all die Schäden, die diese Erhebung zur Folge gehabt hatte? Der Geist der germanischen Neuzeit, der die Freiheit wenigstens in den tiefsten Bezirken des menschlichen Lebens sich wahren will, er hatte sich hier zum ersten Male als der Geist gezeigt, der in den Massen lebendig war. Nicht alle — selbstverständlich — erkannten das; aber genug waren da, die es bemerkten. Wenn die protestantischen Fürsten und Stände sich zusammenschlossen, so hatte das neben vielen anderen Gründen auch den, den wir nannten. Aber so eng auch das alles zusammenband, zutiefst verband sie die Überzeugung, um derentwillen jene Bauern sich erhoben hatten. Der Bauernkrieg gab ihnen den Mut, zusammenzuhalten, den Mut zum Ausbau der evangelischen Landeskirchen, die Volk und Stände und Fürst zu einer neuen Lebensgemeinschaft zusammenfügten: die Lebensgemeinschaft, die so entstand, konnte auch die schwerste Belastung vertragen.

Die Erhebung der Bauern hatte alle jene Unterströmungen der Reformationszeit, deren wir gedachten, diskreditiert. Im Interesse jenes Luthertums, das Weltliches und Geistliches um der Heiligkeit des göttlichen Wortes wie um der allgemeinen Ordnung willen reinlich voneinander zu scheiden wußte, war es eine Notwendigkeit, daß danach in Ermangelung anderer Instanzen die christliche Obrigkeit die Zügel ergriff und sich selber der neuen Lehre annahm. Daß dabei, wie in allen Dingen, viel Menschliches unterlief, wer kann es bestreiten? Aber wenn nun in den Landeskirchen die Pastoren lernten, etwa in dem Sinne der Vorrede des Urbanus Rhegius in seiner Schrift an die jungen Prediger des Evangelii im Fürstentum Lüneburg, vorsichtiger zu predigen und den Artikel von der christlichen Freiheit nicht so zu deuten, „als were Christo damit grosse Ehre gegeben, das er uns hette von eusserlichen bürgerlichen diensten und pflicht gefreyet und allein ein fleischliche Freiheit erworben“, dann dienten sie ebenso der Verbreitung jenes Luthertums, das sich bereits vor dem Bauernkriege wie erst recht in ihm als verträglich mit der staatlichen Ordnung des Reiches erwiesen hatte, wie

sie neue Unruhen und damit eine neue Gefährdung des ganzen staatlichen Gefüges verhüteten. Die lutherische Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts hat in weitesten Kreisen keine gute Note. Wer ihre Tätigkeit nach dieser Richtung wertet, der kann ihr historisches Verdienst nur sehr hoch einschätzen. Daß sie sich dogmatisch versteifte und ängstlich abschloß, war mehr die Schuld aller anderen, die eine dogmatische Bindung verlangten. Allerdings lief sie damit Gefahr, bei der Auseinandersetzung mit anderen Anschauungen der Obrigkeit auch in der Kirche eine Gewalt zu geben, die den Ansichten Luthers geradezu widersprach. Der allgemeinen Wertung der Orthodoxie darf das jedoch keinen Abbruch tun. Wenn jemandem, dann gebührt ihr das Verdienst, über die Jahrhunderte, in denen die Anschauungen vergangener Zeiten über die Einheit von Kirche und Staat, von geistlicher und weltlicher Ordnung immer wieder die Geister zu verwirren drohten, jene Lehre von der Unvereinbarkeit beider gerettet zu haben, die niemand sinnfälliger und eindringlicher predigte, als die Erinnerung an den Bauernkrieg. —

Der Bauernkrieg als eine volkstümliche Erhebung zugunsten eines Mannes, der zum Ketzler erklärt war: es konnte nicht ausbleiben, daß die Gegensätze, die ja bereits in aller Schärfe vorhanden waren, danach sich noch mehr zuspitzten. Davon braucht hier nicht weiter die Rede zu sein. Selbst wer von einem religiösen Element im Bauernkrieg nichts wissen will, kann diese Tatsache nicht leugnen. Dagegen blieb bisher unbeachtet, daß das Deutschtum in seinen Grenzgebieten gegenüber dem Romanentum daraufhin gewisse Verluste erlitt. Daß das auch im Westen der Fall war, scheint mir nach dem Verhalten des Herzogs von Lothringen gegenüber den elsässischen Bauern vor und während der Schlacht bei Zabern mehr als wahrscheinlich. Nicht minder stark wie der nationale wurde der so eng damit verbundene religiöse Gegensatz auf beiden Seiten empfunden, und eben damit erklärt es sich, wie „vichisch“ der Guise hier wütete. Von den südlichen Grenzgebieten des Deutschtums dagegen wird es geradezu behauptet. „Der Bauernaufbruch“, der, wie zur Erklärung bemerkt sein mag, das Bistum Brixen vor die Frage der Säkularisation stellte, „gab bekanntlich den ersten An-

laß zur Ausrottung des alten Deutschtums in dieser Gegend (Herrschaft Zilf bei Levico)“, so schreibt R. Merkh in seinem bereits vor dem Weltkrieg (1913) erschienenen Buch: „Es war einmal. Deutsche Wanderungen in Südtirol und Oberitalien“ (S. 278). „Die Maßregeln gegen die Reformation und die Wiedertäuferi kamen wie gerufen. Stets wurde die gefährdete Religion . . . als Schreckgespenst vorgeschoben.“ „Die Herren fühlten alle ihre Stühle sehr bedenklich wackeln. . . . Ihrem eigenen Volke waren sie längst entfremdet.“ So stützten sie sich in dem kirchlichen Interesse, das sie von ihren eigenen Landsleuten bedroht sahen, mehr und mehr auf die den Neuerungen weniger zugänglichen Italiener, und dort, wo Deutsche gesiedelt hatten, breitete sich das ungefährliche italienische Element aus, um dem deutschen niemals wieder den alten Platz zu gönnen.

An einer anderen Stelle seines Grenzgebiets hat allerdings jener Geist, der im Bauernkriege seinen kräftigsten Ausdruck fand, zur Kräftigung der Stellung des Deutschtums wesentlich beigetragen. Wir meinen den Deutschordensstaat oder vielmehr das Herzogtum Preußen, das eben im Jahre des Bauernkriegs entstand. Zwischen der Säkularisation des Deutschen Ordens und dem Bauernaufbruch lassen sich Beziehungen nicht nachweisen, obwohl die Tatsache, daß die Ordenshäuser in Südwestdeutschland die ersten Angriffsziele des gemeinen Mannes bildeten, eine beredte Sprache sprach und den Gedanken der Säkularisation nahe genug legte. Aber Geist vom Geiste dieser Erhebung war die Säkularisation um so mehr, als der Gedanke dazu ebenfalls Luther entstammte. Und sodann erbrachte die Erhebung der Bauern im Samland, die im September 1525 erfolgte, dem Herzog den Beweis, daß sein Vorgehen der Billigung des gemeinen Mannes sicher war. Das Ziel dieser Erhebung, die Verhinderung der Weggabe herzoglichen Gutes an landfremde Adlige, war ein anderes als das der Erhebung im Reiche; aber die Voraussetzung bildete hier wie dort die Reformation. Im übrigen aber konnte nichts besser den lautgewordenen Wünschen der großen Massen entsprechen, als was hier geschah. Denn wie die Säkularisation eben das war, was sie vor allem anstrebten, so verlangten sie auch in ihrem ständischen Interesse der Abwehr neuer, wie sie meinten, unberech-

tiger Forderungen die Heranziehung aller in einem Territorium angesessener Kreise zu dessen Lasten. Wo die Bauernerhebung auf ein größeres Territorium traf, da erhob sie sofort neben allen anderen auch die Forderung der Berücksichtigung des gemeinen Nutzens, eine Forderung, die schließlich doch auch der der Säkularisation zugrunde lag: die Schlösser des Adels in Franken wurden vor allem deshalb abgebrochen, weil eine reichsritterliche Selbständigkeit kein fränkischer Bauernhaufe mehr dulden wollte, und nur das Schloß war vor Zerstörung bewahrt, das im Kampfe gegen die — „Türken“ dienen konnte. Der Landmann hat wie kein anderer Stand das Gefühl für Kraft und Stärke, und solche Kraft und Stärke verlangte er auch im politischen Leben; darum gipfelten seine Forderungen ja schließlich in der nach einem machtvollen Kaiser, einem Kaiser, der gewiß mehr die Züge der mächtigen Staufenkaiser trug als die von irgendeinem anderen. Hier in dem alten Deutschordensstaat hatten sich gewiß auch die Stände eine gewichtige Position geschaffen; daß sie nicht weiter ausgebaut und verstärkt wurde, das war das Hauptziel der samländischen Bauern gewesen. Aber niemandem war auch besser bekannt als den samländischen Bauern — und deshalb legten sie rasch die Waffen nieder —, daß auch diese Stände sich letztlich der Macht eines kraftvollen Herrschers beugen mußten; daß der neue Herzog ein solcher sei, das war ihre Hoffnung, und seine Stellung womöglich noch zu kräftigen, war ihr letzter Wunsch. Denn hier gab es nichts von Steuerfreiheit; Adel wie Geistlichkeit trugen hier dieselben Lasten wie die Bauern; der gemeine Nutzen erschien hier besser gewahrt als irgendwo anders in deutschen Landen. Wenn irgendwo, dann konnte sich darum hier leicht eine staatliche Gewalt nach den Wünschen und den Ansprüchen der Bauern erheben.

Im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war das nicht möglich. Erst mußte sich die Aussicht auf die Befreiung aus den Banden polnischer Oberhoheit eröffnen und der Kampf gegen die schwedischen Bestrebungen nach dem *Dominium maris baltici* zu einem nationalen Anliegen aller Niederdeutschen werden, der Kampf, der um Ostpreußen als die letzte noch unabhängige Bastion des Deutschtums an der Ostsee entbrannte; erst dann



waren die seelischen Voraussetzungen zu dem Höhenfluge vorhanden, den Fürst und Stände, jetzt beide aufs engste verbunden, gemeinsam begannen. Als der preußische Staatsgedanke, kann man sagen, erscheint schließlich der, den die Bauern des Jahres 1525 bereits vertraten. Bis zu diesem Augenblicke aber hatte das Ereignis von 1525 in seiner religiös-kirchlichen Ausprägung hier eine ideelle Gemeinschaft geschaffen, die Polen gegenüber nicht hoch genug gewertet werden kann. Denn indem zu dem nationalen Gegensatz aller der Jahrhunderte zuvor noch der konfessionelle trat, ward die Aufsaugung dieses Staatswesens durch Polen wider alles polnische Erwarten erst recht verhindert. Gerade die einheitlich religiöse Verbundenheit in einer Art ursprünglichen Luthertums gab den Bewohnern dieses Grenzlandes in allen seinen Schichten die innere Kraft, jeder Verlockung zu widerstehen, und sie gab ihm die Kraft, jeden noch so starken Sturm auszuhalten. —

Der Bauernkrieg ist also keine eindeutige Erscheinung; wie in einer Massenbewegung selbstverständlich sein sollte, kamen in ihm die verschiedensten Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft zum Ausdruck. Deshalb ist es nicht wunderbar, daß im 19. Jahrhundert ganz verschieden gerichtete Leute bedauert haben, daß die Bewegung des Bauernkrieges nicht durchgedrungen sei. Nicht nur die Männer der Demokratie waren so gestimmt, die die Erhebung von 1848 vorbereiten halfen, ebenso Männer wie der alte Johann Georg Scheffner (1819), der Vertraute aller Reformer in dem Preußen vor und nach 1807, oder wie Johann Gustav Droysen oder wie Alexander von Humboldt. Man muß gerade auch das hervorheben, um zu zeigen, wie schlecht die Tradition des Bauernkrieges in den Händen der Männer gewahrt ist, die vom Boden einer mehr oder minder materiell bestimmten Lebens- und Staatsauffassung diesem Ereignis eine ganz bestimmte Deutung noch heute zu geben versuchen.